



Nikolaus von Kues

Über die belehrte Unwissenheit

Über die belehrte Unwissenheit

[Vorwort](#)

[Nikolaus von Kues: Über die belehrte Unwissenheit](#)

[Impressum](#)

Vorwort

Nikolaus von Kues (1401-1464) war ein Philosoph, Theologe und Mathematiker, der schon zu Lebzeiten hohe Bekanntheit erlangte. Nicolaus Cusanus, so sein latinisierter Name, gilt als einer der ersten deutschen Humanisten. Darüber hinaus war er ab 1448 Kardinal, später päpstlicher Legat und einflussreicher Generalvikar im Kirchenstaat.

In seinem 1440 publizierten Hauptwerk „Über die belehrte Unwissenheit“ (lateinisch: *De docta ignorantia*) beschäftigt er sich mit den Grundlagen der Theologie und Kosmologie – die Schrift zählt zu den wichtigsten Werken der sogenannten Negativen Theologie: Ausgehend von Sokrates' Diktum „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ gehen die Vertreter der Negativen Theologie davon aus, dass man kaum positive Aussagen über das Wesen Gottes treffen könne. Stattdessen könne man nur sagen, was und wie Gott nicht ist, sprich, welche Eigenschaften nicht auf Gottes Wesen zutreffen.

Kues' Hauptwerk gilt vielen als revolutionär und markiert den Wechsel zu einer neuen Epoche der Theologie; bis heute übt die Schrift einen großen Einfluss aus. Wegen ihrer logischen Argumentation, die stets verständlich geschrieben ist, wird das Werk auch in der Philosophie häufig gelesen und diskutiert. Kues schreibt unter anderem:

„Der Bau der Welt ist daher so, als hätte sie überall ihr Centrum und nirgends eine Peripherie, denn Umkreis und Centrum ist Gott, der überall und nirgends ist. (...) Wir nehmen an, kein Stern sei unbewohnt. Der particularen

Theile des Einen Universums sind so viele, als viele Sterne es gibt, sie lassen sich nicht zählen, außer durch den, der Alles in der Zahl erschaffen hat.“

Solche Gedankengänge hatten Mitte des 15. Jahrhunderts enorme Sprengkraft, behauptet Kues doch, dass der Kosmos unendlich ist und dass Gottes Menschengeschöpfe nicht die einzigen Lebewesen im Universum sind. Zudem handelte sich Kues den (damals gefährlichen) Vorwurf des Pantheismus ein, demzufolge Gott nicht abseits der Welt, sondern im Gegenteil überall anzutreffen sei. Viele Zeitgenossen klagten Kues der Häresie (Ketzerei) an, dennoch vermochte die Schrift – nicht zuletzt wegen ihrer stringenten Argumentation und guten Lesbarkeit – zu einem vielgelesenen Klassiker zu werden, der auch heute noch zu begeistern weiß.

Das vorliegende Buch wurde sorgfältig editiert und enthält Nikolaus von Kues' „Über die belehrte Unwissenheit“ im ungekürzten Original-Wortlaut der deutschen Übersetzung von Anton Scharpff.

Nikolaus von Kues: Über die belehrte Unwissenheit

Nicolaus von Cusa an den hochhehrwürdigen Cardinal Julian, seinen Lehrer

Deinen großen und gepriesenen Geist wird es mit Recht befremden, daß ich, indem ich aus dem Barbarenlande meine Albernheiten (meas barbaras ineptias) allzu unüberlegt zu veröffentlichen wage, Dich um ein Gutachten ersuche (te arbitrum eligo), als hättest Du bei Deiner Stellung am apostolischen Stuhle als Cardinal und bei der angestengtesten Thätigkeit im öffentlichen Dienste noch einige Muße übrig, oder als könnte Dich, den feinsten Kenner der gesammten lateinischen und nun auch der griechischen Literatur, das Ungewöhnliche des Titels für diese meine vielleicht ganz ungereimte Schrift gewinnen. Meine Geistesrichtung ist Dir längst hinlänglich bekannt. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß nicht so fast der Gedanke, hier bisher Unbekanntes zu finden, als vielmehr das Befremden über die Kühnheit, mit der ich mich an eine Abhandlung über die Wissenschaft des Nichtwissens gewagt, Deine große Wißbegierde zum Einsehen meiner Arbeit bewegen werde. Die Naturlehre sagt uns, dem Appetite gehe eine unangenehme Empfindung im Gaumen vorher, auf daß die Natur bei ihrem Selbsterhaltungstriebe hiedurch angereizt neue Kräfte sammle. So geht wohl auch mit Recht das Nicolaus von Staunen, das uns zum Philosophieren anregt (admirari, propter quod philosophari), dem Wissenstriebe vorher, damit unsere Vernunft, der das Begreifen ihr Sein ist, im Streben nach Wahrheit zur Vollkommenheit gelange. Das Seltene fesselt

uns, wenn es auch abenteuerlich (monstra) ist.

So glaube denn, mein einziger Lehrer! in Deiner Humanität, daß hier etwas Deiner Würdiges verborgen sei und nimm dieses wie immer gestaltete Philosophem *eines Deutschen* über göttliche Dinge wohlwollend auf! Die große Mühe, die ich darauf verwendet, hat es mir zu einer äußerst lieben Beschäftigung gemacht.

Erstes Buch

Erstes Kapitel Unser Wissen ist Nichtwissen

Als Gabe Gottes liegt in allen Dingen, wie wir sehen, ein natürliches Verlangen, *auf eine bessere Weise zu existieren*, wie es ihr natürlicher Zustand zuläßt. Für dieses Ziel sind besonders diejenigen Wesen thätig und mit den geeigneten Hilfsmitteln versehen, denen der Verstand angeboren ist, entsprechend dem Zwecke des Erkennens, auf daß jenes Verlangen nicht ein vergebliches sei, sondern in dem Gegenstande des Verlangens durch den Zug (pondere) der eigenen Natur seine Ruhe finde. Geht es etwa anders, so kann dies nur accidentiell sein, z. B. wenn Kränklichkeit den Gaumen oder die Meinung den Verstand in die Irre führt. Daher sagen wir, die gesunde und freie Vernunft *erkenne das Wahre*, das sie in einem ihr angeborenen unersättlichen Suchen, Alles durchforschend, zu erreichen strebt, wenn sie es in liebendem Umfassen ergreift (Quamobrem sanum liberum intellectum verum [quod insatiabiliter indito discursu, cuncta perlustrando attingere cupit], apprehensum amoroso amplexu cognoscere dicimus), und wir zweifeln nicht, vollkommen wahr sei das, dem kein gesunder Verstand widersprechen

kann. Alle Forschung ermißt aber das Ungewisse durch proportionale Vergleichung mit etwas vorausgesetztem Gewissen. *Jede Forschung ist mithin eine vergleichende* (comparativa est omnis inquisitio), mittelst einer Proportion. Läßt sich das Gesuchte in nahe liegender Proportion mit dem vorausgesetzten Gewissen in Verbindung bringen, so ergibt sich das (die Wahrheit) erfassende Urtheil auf leichte Weise, bedarf es aber einer vielfachen Vermittlung (multis mediis), dann entstehen Schwierigkeiten und Mühe. Bekannt ist dies von der Mathematik, wo die ersten Lehrsätze auf die ersten und ganz bekannten Principien leichter zurückgeführt werden, die spätern Lehrsätze aber schwieriger, weil es nur durch die Vermittlung jener möglich ist. Jedes Forschen bewegt sich also in einer leichten oder schwierigen vergleichenden Proportion nach einem Unendlichen hin, *das als Unendliches, indem es sich jeder Proportion entzieht, unbekannt ist.* Da die Proportion ein Zusammenstimmen in einem gewissen Einen und zugleich ein Anderssein ist, so läßt sie sich ohne *Zahl* nicht denken. Die Zahl schließt somit alles Proportionale in sich. Nicht also bloß in der Quantität ist die Zahl, sondern in Allem, was wie immer substantiell oder accidentiell zusammenstimmen und differiren kann. Deßhalb hat wohl *Pythagoras* gelehrt, Alles werde durch die Kraft der Zahlen geordnet und erkannt. Indessen eine präzise Combination im Körperlichen und eine congruente Anreihung des Unbekannten an das Bekannte geht über den menschlichen Verstand, weßhalb *Sokrates* meinte, er wisse nichts, außer daß er nichts wisse. Der weise *Salomo* sagte, alle Dinge seien schwierig und nicht durch Worte zu erklären. Und ein anderer Mann voll des göttlichen Geistes sagt, verborgen sei die Weisheit und die Stätte der Erkenntniß vor den Augen aller Lebenden. Wenn dem so ist, wie auch der tiefdringende *Aristoteles* in seiner »ersten Philosophie« sagt, daß selbst in den von Natur ganz unbekanntem Dingen uns dieselben

Schwierigkeiten begegnen, wie der Eule, wenn sie die Sonne sehen will, so geht offenbar, da der Erkenntnißtrieb nicht umsonst in uns ist, unser Verlangen dahin, zu wissen, daß wir nichts wissen. Bringen wir dieses Verlangen zur Vollendung, so erlangen wir die *Wissenschaft des Nichtwissens* (doctam ignorantiam). Auch der Wißbegierigste kann es in seiner Bildung zu keiner höhern Vollkommenheit bringen, als wenn er über die Unwissenheit, die dem Menschen eigen ist, recht unterrichtet erfunden wird (in ipsa ignorantia doctissimum reperiri). Zu dem Ende habe ich mir die Mühe genommen, über eben diese Wissenschaft des Nichtwissens Einiges zu schreiben.

Zweites Kapitel

Einleitender Ueberblick des Ganzen

Die Erörterung über das größte Nichtwissen erfordert allererst einer Erläuterung der Natur des Größten. Das *Größte* ist das, über welches hinaus es nichts Größeres gibt. Die höchste Fülle (abundantia) kommt aber der Einheit zu. Es coincidirt also mit dem Größten die Einheit, die auch das Sein (entitas) ist. Da diese Einheit von allem Verhältniß und allem Concreten (contractione) ganz und gar frei ist, *so hat sie offenbar keinen Gegensatz*. Das absolut Größte ist daher eine Einheit, die Alles ist und in der Alles ist, weil es das Größte ist. *Weil es keinen Gegensatz hat, so coincidirt mit ihm das Kleinste*, es ist daher auch *in Allem*. Weil es absolut ist, so ist es in Wirklichkeit (actu) alles mögliche Sein, ohne durch die Dinge beschränkt zu sein, da alle Dinge von ihm sind. Dieses Größte, das im einstimmigen Glauben aller Nationen Gott genannt wird, werde ich im *ersten Buche* in nicht begriffsmäßiger Weise, über den menschlichen Verstand hinausgreifend (supra humanam rationem

incomprehensibiliter inquirere laborabo) zu erforschen suchen, unter der Leitung Dessen, der allein in einem unzugänglichen Lichte wohnt.

Wie das absolute Größte das absolute Sein ist, durch welches Alles ist, was ist, so gibt es auch eine universale Einheit des Seins aus jener, die das absolut Größte ist. Sie existirt concret (contracte) als *Universum*, dessen Einheit in concreter Vielheit besteht, ohne welche sie nicht sein könnte. Obwohl dieses Maximum in seiner universalen Einheit Alles umfaßt, und Alles, was aus dem Absoluten stammt, in ihm ist und es in Allem, so hat es doch seinen Bestand nicht außer dem Bereiche der Vielheit, da es nicht ohne concrete Beschränkung (contractione) besteht, von der es sich nicht losmachen kann. Von diesem Maximum, dem *Universum*, werde ich im *zweiten Buche* Einiges sagen.

Consequent wird sich dann das Maximum der dritten Betrachtung herausstellen. Denn da das Universum nur ein beschränktes Sein in der Vielheit hat, so werden wir aus dem Vielen *Ein Größtes heraussuchen, in dem das Universum auf die größte und vollkommenste Weise actuell, als in seinem Ziele, Subsistenz findet*. Dieses muß sich mit dem Absoluten, das der Höhepunkt des Universums (terminus universalis) ist, vereinen, weil es das vollkommenste Ziel sein soll, über alle menschliche Fassungskraft. Von diesem Größten, das *zugleich concret und absolut ist*, das wir *Jesus, den ewig gepriesenen* nennen, will ich im *dritten Buche* Einiges, soweit mich Jesus selbst hiezu erleuchtet, beifügen.

Wer aber meinen Sinn erforschen will, muß über die Wortbedeutung hinaus sich zum geistigen Verständniß erheben und nicht an der eigentlichen Bedeutung der Worte hängen bleiben (oportet potius supra verborum vim

intellectum efferre, quam proprietatibus vocabulorum insistere), die zur Bezeichnung solcher Mysterien des Geistes in ihrer gewöhnlichen Bedeutung nicht ausreichen (quae tantis intellectualibus mysteriis proprie adaptari non possunt). Auch *Vergleichungen aus der Sinnenwelt* muß man zur Anleitung anwenden, indem man sie auf das Geistige überträgt, auf daß der Leser leichter sich zur einfachen Vernunftkenntniß (ad intellectualitatem simplicem) erhebt. Den Weg hiezu bemühte ich mich auch gewöhnlichen Talenten so deutlich als möglich, mit Vermeidung aller Härte der Darstellung zu zeigen. Zu dem Ende werde ich sogleich zu dem Wurzelbegriff der Wissenschaft des Nichtwissens - die Unmöglichkeit einer präzisen Erfassung der Wahrheit, übergehen.

Drittes Kapitel

Die präzise Wahrheit ist unerfaßbar

Da es an und für sich klar ist, daß das Unendliche und Endliche in keiner Proportion zu einander stehen, so ist auch das ganz klar, *daß man da, wo sich Ausschreitungen (excedens et excessum) finden, auf ein einfach Größtes nicht kommt*, weil die Ausschreitungen endlich sind, das Größte aber als solches nothwendig unendlich ist. Nimmt man also irgend einen Gegenstand, der nicht das schlechthin Größte selbst ist, so läßt sich immer ein größerer auffinden. Und da die Gleichheit eine stufenmäßige ist, so daß etwas dem Einen gleicher ist, als dem Andern, nach der generischen, specifischen, räumlichen, zeitlichen etc. Uebereinstimmung und Verschiedenheit, so erhellt, *daß nicht Zwei oder Mehrere so ähnlich und gleich sich finden lassen, daß sie nicht unendlich ähnlicher sein könnten*. Zwischen dem Maaß und dem Gemessenen wird bei der größten Gleichheit immer noch eine Differenz übrig bleiben. *Der endliche Verstand*

kann mithin die Wahrheit der Dinge durch Aufsuchung der Aehnlichkeit (per similitudinem) nicht präcis erkennen. Denn die *Wahrheit* ist ein nicht Mehr und nicht Weniger, ein gewisses Untheilbare, was von Allem, das nicht die Wahrheit selbst ist, nicht präcis gemessen werden kann, so wenig, was nicht Kreis ist, den Kreis, dessen Sein in einem gewissen Untheilbaren besteht, messen kann. Unser Verstand, der nicht die Wahrheit ist, erfaßt daher die Wahrheit nie so präcis, daß nicht ein unendlich präciseres Erfassen möglich wäre, er verhält sich zur Wahrheit wie das Polygon zum Kreise. Mögen auch der Winkel noch so viele gemacht werden, so wird doch das Polygon nie dem Kreise gleich, bis es sich in die Identität mit demselben auflöst. *Wir wissen somit von der Wahrheit nichts Anderes, als daß sie in präciser Weise unerfaßbar ist.* Sie ist die absoluteste Nothwendigkeit, die nicht mehr und nicht weniger ist, als sie ist, unser Verstand ist die Möglichkeit. Das Was (quidditas) der Dinge, das die Wahrheit des Seienden ist, bleibt in seiner Reinheit unerreichbar. Alle Philosophen haben es gesucht, aber Keiner, wie es an sich ist, gefunden. Je gründlicher aber unsere Ueberzeugung von diesem Nichtwissen ist, desto mehr werden wir uns der Wahrheit selbst nähern.

Viertes Kapitel

Das absolut Größte wird nur als unbegreiflich erkannt.

Mit ihm coincidirt das absolut Kleinste *Das einfach und absolut Größte erfassen wir*, da es zu groß ist, als daß es von uns begriffen werden könnte, weil es die unendliche Wahrheit ist, *nicht anders, denn als unbegreiflich* (non aliter quam incomprehensibiliter attingimus). Denn da es nicht von der Natur der Dinge ist, welche Ausschreitungen zulassen, so geht es über alles das hinaus, was wir

begreifen können. Was wir nämlich durch Sinne, Verstand (ratione) oder Vernunft (intellectu) erfassen, ist unter sich gegenseitig so verschieden, daß keine präzise Gleichheit stattfindet. Die größte Gleichheit, die von nichts verschieden ist, geht somit über allen Begriff. Da das absolut Größte alles Das ist, was sein kann, so ist es ganz und gar Wirklichkeit (in actu). Wie es nicht größer sein kann, so auch aus demselben Grunde nicht kleiner, da es alles Das ist, was sein kann. Das Kleinste ist, was nicht mehr kleiner sein kann. Da das Größte eben das ist, so ist klar, daß *das Größte und Kleinste coincidiren*. Dies wird dir deutlicher, wenn du beide Begriffe auf das Gebiet der Quantität herüberträgst. Die größte Quantität ist die am meisten (maxime) große, die kleinste - die am meisten kleine. Denke nun die Quantität hinweg, so bleibt das Größte, der Superlativ, in beiden gleich ... *Gegensätze* kommen daher nur im Gebiete des Concreten vor (oppositiones igitur *his* tantum excedens admittunt atque excessum, et *his* differenter conveniunt, maximo absoluto nequaquam), *nicht im absolut Größten*, es ist über allem Gegensätze. Es ist eben deshalb *über aller Bejahung und Verneinung*, Alles, was es nach unseren Begriffen ist, ist es eben so, als daß es dasselbe auch nicht ist (omne id, quod concipitur esse, non magis est, quam non est) und umgekehrt, es ist in der Weise das Einzelne (hoc), daß es zugleich Alles ist, und in der Weise Alles, daß es nichts von Allem ist, und in der Weise am meisten Dieses, daß es dieses auch am wenigsten ist. Sage ich: Gott, die absolute Größe, ist das Licht, so heißt dies nichts Anderes, als: Gott ist am meisten (maxime) Licht, er, der am wenigsten (minime) Licht ist. Das absolut Größte wäre nicht alles Mögliche in Wirklichkeit, wenn es nicht unendlich wäre, der Begriff (terminus) von Allem, aber durch nichts von Allem zu begreifen (terminabilis), wie ich im Folgenden mit Gottes Hülfe zeigen werde. Das geht über unsern Verstand, der Contradictorisches auf logischem Wege (via rationis) in

seinem (dem contradictorischen) Prinzipie nicht verbinden kann; denn wir stehen auf dem Boden Dessen, was uns die Betrachtung der Natur offenbart, die, weit von der unendlichen Kraft abstehend, ihre unendlichen contradictorischen Gegensätze nicht vereinigen kann.

Fünftes Kapitel

Das Größte ist Eines

Ohne Zahl kann die Vielheit der Dinge nicht bestehen; denn ohne Zahl giebt es keine Unterscheidung, Ordnung, Proportion, Harmonie. Wäre die Zahl selbst unendlich, so wäre dasselbe der Fall. Denn daß die Zahl unendlich und daß sie gar nicht ist, kommt auf Eines hinaus. Man kommt daher bei der Zahl in aufsteigender Richtung auf kein absolut Größtes. Wäre bei der absteigenden Richtung dasselbe der Fall, so wäre wieder alle Ordnung, Proportion etc. unmöglich. Man muß daher in der Zahl auf ein Kleinstes kommen, das nicht kleiner sein kann, und dies ist die *Einheit*. Sie ist als das schlechthin Kleinste mit dem schlechthin Größten identisch; *diese Einheit kann nicht selbst Zahl sein*, wohl aber ist sie das Princip aller Zahl, weil das Kleinste, und das Ende aller Zahl, weil das Größte. Diese absolute Einheit, die keinen Gegensatz hat, ist das absolut Größte - Gott. Sie ist nicht der Vervielfältigung fähig, weil sie Alles ist, was sein kann. *Sie kann daher selbst nie Zahl werden*. Die Zahl hat uns also zu der Einsicht geführt, Gott sei die absolute Einheit, vermöge welcher er Alles wirklich ist, was sein kann. Wer daher sagte, es gebe mehrere Götter, der würde so viel sagen, als, es gebe keinen Gott und kein Universum...

Sechstes Kapitel

Das Größte ist die absolute Nothwendigkeit

Im Vorhergehenden ist gezeigt, daß außer dem Einen Größten Alles endlich und begrenzt ist. Das Endliche und Begrenzte hat nothwendig etwas, von dem es seinen Anfang und Begrenzung hat. Und da man nicht sagen kann, jenes absolute Größte sei größer, als ein gegebenes Endliches, da man nicht so ins Unendliche fortsteigen kann, da sonst das Größte von der Natur des Endlichen wäre, so *ist* das absolute Größte *nothwendig*, als Anfang und Ende alles Endlichen. Ueberdies könnte nichts sein, wenn jenes nicht wäre. Wäre das Endliche aus sich, so existirte es, bevor es existirt, und in den Ursachen und Principien gibt es, wie die Regel sagt, keinen Regressus in infinitum. Sodann müssen wir sagen: das Größte hat keinen Gegensatz, weder das concrete Sein, noch das Nichtsein. *Wie läßt es sich also denken, das Größte könne nicht sein, da gar nicht sein* (minime esse) bei ihm heißt: am meisten sein (maxime esse)? Es läßt sich also kein Sein denken, ohne das Sein. Ferner: die größte Wahrheit ist das absolute Größte. Nun aber die größte alle denkbaren Fälle erschöpfende Wahrheit ist die, daß das absolute Größte entweder sei oder nicht sei, oder sei und nicht sei, oder endlich weder sei noch nicht sei. Welches Glied dieser Disjunction du als das am meisten wahre (maxime verum) bezeichnen magst, so ist der Beweis damit geliefert, denn ich habe jedesmal die größte Wahrheit, die das schlechthin Größte ist. Wenn gleich auch das Wort Sein keine präzise Bezeichnung für das Größte ist, das alle Namen übersteigt, so muß doch dieser Name noch am ehesten ihm zukommen.

Durch diese und unendlich viele ähnliche Beweise vom Standpunkte der Wissenschaft des Nichtwissens erhellt, daß das schlechthin Größte *nothwendig existire*, weßhalb es die *absolute Nothwendigkeit* ist.

Siebentes Kapitel

Von der dreifachen und Einen Ewigkeit

Es hat keine Nation gegeben, die nicht Gott verehrte und an ihn als das absolut Größte glaubte. Wir finden von *Minar* in den Büchern der Alterthümer aufgezeichnet, daß die Sissenier hauptsächlich die Einheit angebetet. *Phythagoras* dagegen, zu seiner Zeit von unerschüttertem Ansehen, faßte jene Einheit als eine dreifache auf. Um die Wahrheit hievon zu erforschen, müssen wir den Blick des Geistes erhöhen und nach unsern Prämissen sagen:

Was allem Anderssein vorhergeht, ist ohne Zweifel ewig; denn das Anderssein ist so viel als das Veränderlichsein. Das Anderssein besteht aber aus Einem und einem Andern, es ist daher, wie die Zahl, nach der *Einheit*; diese geht ihm naturgemäß (naturaliter) voran; sie ist somit *ewig*. Alle Ungleichheit ist aus einem Gleichen und etwas darüber (excedente), sie geht also der Gleichheit nach; denn sie kann durch Wegnehmen des darüber Hinausgehenden in Gleichheit verwandelt werden. Die *Gleichheit* geht also naturgemäß der Ungleichheit, die das Anderssein ist, vorher, sie ist also *ewig*.

Die Einheit endlich ist entweder Verbindung (connexio) oder Ursache der Verbindung. Verbunden ist, was zugleich geeint ist. Die Zweiheit dagegen (binarius) ist Trennung oder Ursache der Trennung. Wie nun die Einheit der Natur nach der Zweiheit vorhergeht, so auch die Verbindung der Trennung. Folglich ist die *Verbindung*, wie die Einheit, *ewig*. Nun kann es aber nicht mehrere Ewigkeiten geben, sonst wäre etwas vor der Ewigkeit, was unmöglich ist. Auch würde sonst Eines dem Andern fehlen, und es wäre daher keine der drei Ewigkeiten vollkommen; es wäre etwas ewig, was nicht ewig wäre, da es nicht vollkommen